

Inselsonntag

Autor(en): **Scheurer, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 39

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644985>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

um alles so vorzuziehen, daß eine Entdeckung unmöglich würde. Er vermachte in einem Testamente, das er in den für Georges bestimmten Brief legte, sein Haus und den größten Teil seiner Reichtümer diesem seinem Sohne; doch behielt er eine hinlänglich große Summe, um fernerhin nicht nur sich selbst zu erhalten, sondern auch den Seinen in Vernon-House bedeutende Unterstützungen aus der Ferne zufließen zu lassen. Alles richtete er so ein, daß niemand zweifeln konnte, tiefe Melancholie, eine an Geistesstörung grenzende Schwermut über den Tod der Gattin habe ihn in die Ferne getrieben. Und als diese Vorbereitungen eben beendet waren, trat das längst erwartete Trauerereignis ein; Georgine starb sanft in den Armen ihre Sohnes und ihres erschütterten Gatten.

Am Tage nach der großartigen Leichenfeier, die nach römischem Ritus abgehalten wurde, war Staunton verschwunden und Georges im Besitze des Briefes des Vaters und seines Erbteils. Der junge Mann berichtete in großem Schmerz über den Tod der Mutter und die plötzliche heimliche Abreise des Vaters seiner Alice brieflich alle diese Ereignisse. Wenige Tage darauf reiste er dorthin, wohin sein Herz ihn trieb, und es ereignete sich, wie einst bei seiner Mutter, als sie um ihre Toten weinte, daß der Genius mit der gesenkten Fackel sich plötzlich als der mit der emporgehaltenen Flamme des Lebens offenbarte, so daß auch bei ihm die Stunden des Leidens in Stunden der Liebe sich auflösten, einer reinen edeln Liebe, die den trauernden Ernst und die heilige Wehmut nicht ausschließt.

Aber welche Verwunderung ergriff die nun Verlobten und mit ihnen Alicens Mutter, Grace, als eines Tages ein Brief eintraf aus Rio Janeiro, ein Brief „Vernon“ gezeichnet, einer jener linkschändigen Briefe „des Vaters“, worin zu lesen stand: „Das Geschäft mit dem ungetreuen Buchhalter, der mich in die Ferne trieb, wäre befriedigend beendet, indem ich den Flüchtling hier ereilt und den Behörden übergeben habe. Aber gleichwohl kehre ich nicht zurück. Ich habe hier einen Herrn aus New York getroffen, einen Mr. Staunton, der in tiefer Schwermut nicht weit davon war, seinem Leben ein Ende zu machen; ich habe ihn auf einer einsamen Wanderung am Strande in einer Situation getroffen, die einen derartigen Entschluß stark anzudeuten schien. Ich kann nicht sagen, wie es gekommen ist: Wir sind Freunde geworden; mein Einfluß auf ihn ist ein sichtlich heilsamer. Aber Mr. Staunton will um keinen Preis in diesem Jahre nach Amerika zurückkehren, wo er seine geliebte Gattin begraben hat. So habe ich ihm denn versprochen, ihn auf einer Weltreise zu begleiten, die ihn erheitern soll und mir, da sie auf seine Kosten gemacht wird, Gelegenheit gibt, ohne Auslagen meinerseits die Welt zu sehen. Adressiert Eure Antwort postlagernd nach Melbourne in Australien.“

„Unsere Väter vereint!“ jubelten die erfreuten ahnungslosen Kinder und man kann glauben, wie rasch sie sich hinsetzten, ausführlich an die beiden Männer zu schreiben, die sie sich als Freunde dachten. Auch wird man nicht zweifeln, daß außer der dringenden Bitte, die Väter möchten nach Vernon-House zurückkehren, die weitere Bitte um den Segen zu dem Ehebunde ihrer Kinder in den Briefen ausge-

sprochen war, die an die Adresse Mr. Vernons nach Melbourne abgingen.

Allyses Staunton hatte seine ganz besonderen Ziele, indem er in seinem verschlagenen Geiste dieses Projekt ausfaßte. Er mußte die „beiden Väter“ zusammenbringen, damit der eine der beiden, der nicht mehr brauchbar war, aufgehört konnte zu existieren. Staunton sollte in der Vorstellung seines Sohnes sterben. Aber dieser Tod brachte nur Vorteil, wenn er dem Sohne auf sichere Weise bekannt gegeben wurde und zugleich dem keineswegs Verstorbenen die Möglichkeit lieferte, auch ferner mit den Seinen allen wenigstens in brieflichem Verkehr zu bleiben und auf diese Weise ein Mitgenosse ihres ungetrühten Glückes zu werden. Darum mußten die Väter sich gefunden haben; in Vernons Armen sollte Staunton ausatmen, nachdem er vorher noch seine Einwilligung zur Verbindung seines Sohnes gegeben hätte. Georges würde den Verlust seines Vaters, so kalkuliert Staunton, zu keiner Zeit leichter ertragen als jetzt, da ihm in Alice und deren Verwandten ein neues schöneres Familienglück aufblühte. Immerhin sollte dieser Tod Stauntons nicht zu früh ausgespielt werden, weil andererseits mit dem Tode Stauntons der Grund wegfiel, der Vernon von seiner Familie trennte.

(Fortsetzung folgt.)

Inselfonntag.

Von Robert Scheurer.

Schwellende Segel! Blikende Fluten!
Sonnlichtdurchzitterter herbstlicher Duft!
Singen und Jauchzen und klingendes Lachen
Fröhlichen Jungvolks durchfließen die Luft.

Sei, wie die sehnigen Ruderer werfen
Unter der Mädchen glutflammendem Blick!
Nehzende Stangen! Keuchende Lungen!
Augen durchstrahlt von erwartetem Glück!

Sonnlichtdurchtänzelter Eichengründe,
Planzen, getürmet mit Bratfisch und Wein,
Waldhorn und Flöten und hüpfendes Geigen
Laden sinnrückend zur Feier ein.

Heidividium, wie die Röde jetzt fliegen!
Sei, wie die Wangen und Augen erglüh'n.
Feurig Gewirbel und Tanzen und Jauchzen
Widerhallwedend die Stämme durchzieh'n!

Was sich für Stunden in Freundschaft gefunden,
Schlängelt sich strandwärts zu Nixe und Nid;
Flüsterndes Schilf und verschwiegene Pfade
Einen sich gerne jungknospendem Glück.

* * *

Mondsilberschimmer auf raunenden Wogen!
Schwarz steht die Insel, ein nachtdunkler Traum.
Leis durchs Gestengel des lispelnden Rohres
Rieselt der Brandung weißflimmernder Schaum.
Fern hör' ein Schifflein, das lezte, ich schwinden.
Dampf trägt der Seewind den Ruderklang,
Trägt auch ein Liedchen, ein Liedchen von Lieben,
Leiden und Sterben — den uralten Sang ...